

Von «Arsène Who» über «Professor» zu «Wengerball»

Zehn Jahre Gunners-Manager mit sieben Titelgewinnen und einer Champions-League-Final-Teilnahme

Mit diesem Beitrag über Arsène Wenger, der als Elsässer 1996 in die «geschützte Werkstatt» des englischen Spitzensfußballs eingedrungen war und diesen stark beeinflusst hat, beendet Martin Pütter (mpm.) seine ebenfalls gut 10-jährige Tätigkeit als NZZ-Mitarbeiter auf der Insel. Pütter war ein verlässlicher Spezialist mit hoher Affinität für den (Fußball-)Sport im Vereinigten Königreich. Er kehrt in die Schweiz zurück und orientiert sich neu. Die Sportredaktion dankt ihm für das Engagement und wünscht gutes Gelingen. (rei.)

Christian Gross hat eines gemeinsam mit Arsène Wenger. Als der heutige Trainer im FC Basel im Herbst 1997 die Stelle als Coach beim Nordlondoner Traditionsverein Tottenham Hotspur antrat, fragten einzelne englische Blätter: «Christian Who?» Ein Jahr zuvor hatte Wenger fast identische Schlagzeilen lesen müssen. «Arsène Wer?», titelten die Printmedien, als der Elsässer Manager der «Gunners» geworden war. Damit hören die Gemeinsamkeiten aber auf. Während Gross nur noch eine Anekdote in der Klubgeschichte Tottenhams ist, hat Wenger vor drei Wochen das 10-Jahre-Jubiläum als Arsenal-Manager gefeiert. Mehr noch: Selbst die grössten Konkurrenten in der Premier League stimmen darin überein, dass der Franzose enormen Einfluss auf den englischen Fussball genommen hat.

Neue Methoden her, alte Zöpfe weg

Leicht hatte es Arsène Wenger in England anfänglich aber nicht. «Was versteht schon jemand von Fussball, der aus Japan kommt?», kritisierten viele seinen Amtsantritt – etwa auch Manchester Uniteds Manager Alex Ferguson oder Arsenal's Captain Tony Adams. Dies hing damit zusammen, dass Wengers letzter Arbeitgeber der Verein Nagano Grampus Eight in der J-League war. Achtzehn Monate später war die Kritik indes schon vergessen. Der Elsässer hatte die «Gunners» zum Double aus Meisterschaft und FA-Cup geführt (dem erst zweiten in der Klubgeschichte), weitere vier Jahre später gelang dasselbe Kunststück nochmals. Die Bilanz Arsenals unter Wen-

ger liest sich dementsprechend eindrucksvoll: dreimal Meister (1998, 2002 und 2004), fünfmal Runner-up (Tabellenzweiter), viermal FA-Cup-Sieger (1998, 2002, 2003, 2005) und einmal Finalist (2001), dazu Finalist im Uefa-Cup (2000) und heuer sogar in der Champions League.

Den Erfolg erreichte Arsène Wenger mit dem Einführen neuer Trainingsmethoden und dem Abschaffen alter Gewohnheiten. Nichts davon war ausserhalb Englands neu, das Revolutionäre bestand darin, Neues in einem Land anzuwenden, in dem liebgelebte Gewohnheiten unter dem Deckmantel der Tradition noch immer als unantastbar gelten. Wenger teilte das Training (unter seinen Vorgängern nur einmal am Tag) in mehrere Einheiten auf, und diese wurden mit der Stoppuhr bis auf die Sekunde genau festgehalten. Zum Schrecken der Spieler änderte Wenger deren Ernährung, und er schaffte es, den Alkoholkonsum der Professionals zu mässigen. Wenger ging aber noch weiter: Bei den Fahrten zu Auswärtsspielen liess er im Mannschaftsbus die Temperatur im Vergleich mit früher höher stellen, damit die Muskeln der Spieler locker blieben. Dazu führte er Stretching ein. All diese Massnahmen, und noch etliche Faktoren mehr, trugen mit dazu bei, dass Wenger die Karriere einzelner Spieler erheblich verlängerte (etwa Adams, Lee Dixon oder Martin Keown).

Akribische Detailversessenheit

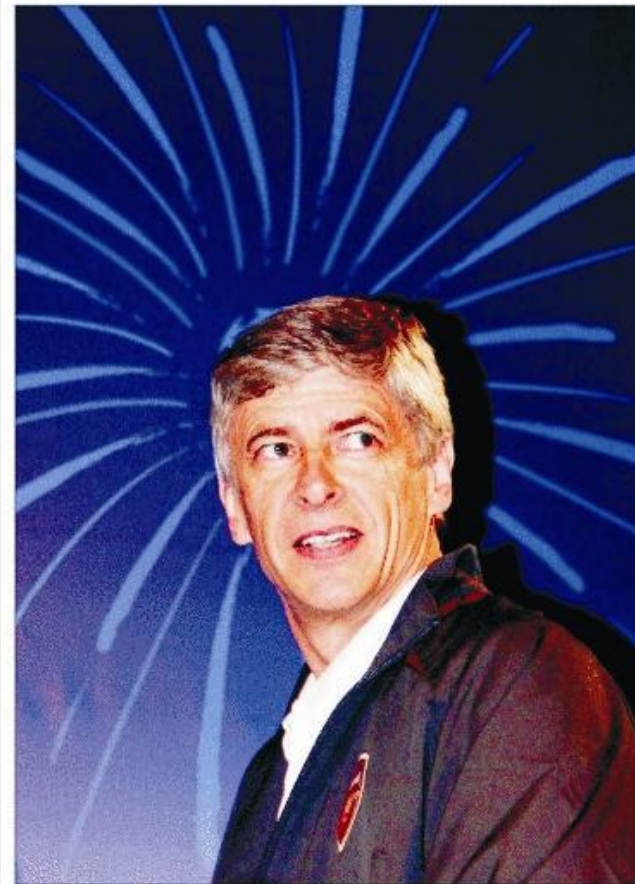
Zusätzlich überzeugte der Elsässer den Verein davon, ein hochmodernes Trainingsgelände am Nordrand von London bauen zu lassen. Anlehnungen machte er dabei an der Infrastruktur von Bayern München. Seine Kompetenz reichte bis hin zur Wahl des Bestecks und der Stühle in der Kantine. Zudem nahm Wenger grossen Einfluss auf den Bau des neuen Stadions am Ashburton Grove. Dort sprach er nicht nur bei der Gestaltung des Spielfelds und der Garderoben ein Wort mit, sondern auch bei der Planung der Pressetribüne und des Medienzentrums (NZZ 11. 1. 05). All diese Akribie, das Beachten selbst kleinster Details, trug mit dazu bei, dass der englische Journalist Myles Palmer die Biografie Arsène Wengers «Der Professor» nannte – ein ehrfürchtiger Spitzname, der dem ehemaligen Studenten der Wirtschaftswissenschaften geblieben ist.

Mehr noch als andere leitete Arsène Wenger, über den praktisch nichts Privates bekannt ist (angesichts der notorisch aufdringlichen Boulevardpresse eine bemerkenswerte Tatsache), den ausländischen Einfluss im englischen Fussball ein. Sein Erfolg bei den «Gunners» überzeugte andere Klubs, Manager von ausserhalb der Britischen Inseln zu verpflichten. Chelsea mag Arsenal zwar darin zuvorgekommen sein, erstmals

eine Mannschaft ohne einen britischen Spieler aufzustellen, aber letzte Saison traten die «Gunners» mehrmals nur mit ausländischen Spielern an. Von Kritikern mit britischer Scheuklappensicht («Insulare Mentalitäten hegten schon immer Misstrauen gegenüber ausländischen Einflüssen», wie es Wenger definiert) liess sich Arsenals Manager nicht beirren. «Wir repräsentieren einen Klub, dem es um Werte geht und nicht um Personal ausweise», konterte der Elsässer. Um diese Werte machte Wenger nie ein Geheimnis. «Das Ziel für jeden Manager, auch für Jose Mourinho, muss es sein, die Menschen zu unterhalten.»

Von «boring» zu «scoring»

Mit dem Motto «Von «boring, boring» zu «scoring, scoring» gelang Arsène Wenger eine Revolution innerhalb des Vereins. Jahrzehntlang sangen die generischen Fans «boring, boring Arsenal» (langweilige «Gunners»). Heute kontern die Anhänger mit «scoring, scoring Arsenal» (toreschiessendes Arsenal). Und in der Saison 2003/04 kreierten sie sogar ein neues Wort: «Wengerball». Damit bezeichneten sie, was ihr Team in 38 Spielen der Premier League ohne Niederlage (26 Siege, 12 Unentschieden) gezeigt hatte. Selbst die Anhänger gegnerischer Mannschaften wie Portsmouth, Fulham oder Aston Villa bestaunten mit stehenden Ovationen, dass es für Fussballfans nur wenig Schöneres zu sehen gibt als «Wengerball» im vollen Fluss. Damit erreichte Arsène Wenger, was er 1996 beim Amtsantritt angekündigt hatte: «Gut spielen können wir vielleicht nicht immer, aber ich möchte, dass die Zuschauer ins Stadion kommen und glücklich sind.»



Der Erfolg Arsenals verleiht Arsène Wenger beinahe schon einen Heiligenschein.

LUCA BRUNO / AP

Martin Pütter